

Ansprache zur Anbringung einer Gedenkplatte der Werkbundsiedlung am Ruhrufer am 20. Juli 2013

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Werkbundfreunde,

wie kam es zu dieser Werkbundsiedlung:

Anfang der 1980er besuchte mich der Grünflächenplaner des Kommunalverbandes Ruhr, Herr Dr. Klausch, mit folgendem Anliegen:

Er sei mit dem Kulturdezernenten der Stadt Dortmund mit der Planung einer Landesausstellung im städtebaulichen Umfeld der leerstehenden Zechen Carl in Essen und Nordstern in Gelsenkirchen beschäftigt. Da ich am Wettbewerb zur Umnutzung der Zeche Carl teilgenommen hatte, fragte er mich als Vorstandsmitglied des Werkbundes, ob dieser mit Siedlungsideen wie Hellerau oder der Margaretenhöhe, ins Zeitgenössische übersetzt, beitragen könnte. Ich sagte zu.

In Anlehnung an die städtebauliche Idee des ersten Preises warb ich nun im Werkbund um Mitstreiter. So entstand mit den Architekten-Kollegen Boedecker, Döhmen, Meisenheimer, Schulz, Uelner und mir in Altenessen die Siedlung „Stadtmauer“. Das Modell, das Sie im Archiv Ruhbau besichtigen können, fand bundesweit große Zustimmung, wurde jedoch in Essen, unter anderem wegen Bodenverschmutzungen, nicht weiter verfolgt.

Nun wollte Dr. Hans Otto Schulte als Werkbundmitglied und Planungsdezernent der Stadt Oberhausen die Idee „Stadtmauer“ in Alstaden bauen. - Da dieses Zechen-Gelände nur halb so groß ist wie das von Zeche Carl, entstand hier die städtebauliche Lösung des Modells „Stadtmauer“ mit nur einem Innenhof, dem jetzigen „Marktplätzchen“, auf dem wir uns befinden.

Dieses Projekt fand auch in Oberhausen großen Anklang. Wir mussten nun die Interessenten mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Entwürfen einander zuordnen; zum Beispiel die mit Keller zusammenlegen. Die Architektin Jasmina Molls mit den Mitarbeitern meines Büros – Georg Ruhnau ist anwesend - meisterten das.

Zu den Bodenbelastungen befragte Dr. Hans Otto Schulte den Umweltwissenschaftler Prof. Einbrodt in Aachen, der mit unserem Grünplaner, Richard Boedecker – der ebenfalls anwesend ist -, die Lösung fand, auf der wir hier bauen konnten.

Erstmalig in der Geschichte des Werkbundes wurde bewusst beim Planen von allen Beteiligten die Einhaltung von Spielregeln gefordert, die architektonische Endform innerhalb dieser Regeln jedoch offen gelassen. Das Ergebnis dieses Siedler-Baubeispiels unter Berücksichtigung von Fragen besonders zu Ökologie und Mitbestimmung, ist hier seit vielen Jahren zu begehnen und zu sehen.

Wie bei jedem Spiel gibt es Mitspieler, Falschspieler und Spielverderber. Dies berücksichtigend, bleibt für mich diese Siedlung die schönste im Land. - Interessant wäre es, heute zu fragen, wer welche Rolle damals gespielt hat.

Ich danke der Stadt Oberhausen, insbesondere Dr. Hans Otto Schulte, dass er, dieses vorausahnend, mit uns dieses Wagnis begonnen hat; Prof. Roland Günter, dem jetzigen Werkbund-Vorsitzenden, und Dr. Walfried Pohl, dass sie diese andere Art von Schönheit anerkennen; meinen Werkbund-Kollegen – Heinz Döhmen und Hanns Uelner sind ebenfalls hier -, den Baufamilien und ihren Sprechern Rainer GALL und Gerd Vatterot dieses mit Gefahren verbundene Experiment durchgestanden zu haben.

Essen, den 19. Juli 2013
Werner Ruhnau

Werkbundsiedlung Oberhausen Alstaden 1981-1985

Auf Initiative des Werkbundmitglieds und Planungsdezernenten, Hans Otto Schulte, entstand auf dem Gelände der Zeche Hibernia nach Entwürfen der Architekten Richard Bödeker, Heinz Döhmen, Wolfgang Meisenheimer, Werner Ruhнау, Hans Uelner und Mirko Schulz die Siedlung „Stadtmauer“. Die Federführung oblag Werner Ruhнау.

Mitbestimmung aller Beteiligten am Planungs- und Bauprozess und Ökologisches Bauen waren Programm für diese 1984 vom Bundesbauminister Oscar Schneider mit einer besonderen Auszeichnung geehrten, von der Stadt Oberhausen, dem Land NRW und dem Bund geförderten Wohnsiedlung.

So wird die Idee der Siedlung aus